

Klosterleitung drückte angesichts der Missbrauchsfälle beide Augen zu

Ein Jahr lang haben sich Forschende an der Uni Freiburg mit den Missbrauchsfällen in der Unterwalliser Abtei Saint-Maurice beschäftigt. Die Ergebnisse ihrer Arbeit haben sie nun vorgestellt.

Fahrettin Calislar

Freiburg Nach der Aufarbeitung von Archivmaterial und der Anhörung von rund 50 Zeuginnen und Zeugen sowie 24 Geistlichen hat die mit der Untersuchung von Missbrauch in der Abtei Saint-Maurice beauftragte Arbeitsgruppe am Freitagvormittag an der Uni Freiburg ihre Studie publiziert. Dort hat die Arbeitsgruppe unter der Leitung des Neuenburger Generalstaatsanwalts Pierre Aubert, der emeritierten Professorin Anne-Françoise Praz und der Dozentin Stéphanie Roulin ihre Basis.

Bei den Tätern handelte es sich laut einer Mitteilung um Chorherren und Personen mit Bezug zur Abtei. Die Analyse der Dokumente aus dem Archiv des Klosters ergab, dass ihre Taten vielgestaltig waren. Die Studie spricht von sexuellen Übergriffen, Vergewaltigungen



Eine Kommission hat untersucht, in welchem Kontext in der Abtei Saint-Maurice Gewalt verübt wurde, wie die Institution damit umging und welche Konsequenzen es für die Täter gab.

Bild: Jean-Christophe Bott/Keystone

Die Studie spricht von sexuellen Übergriffen, Vergewaltigungen und erzwungenen Abtreibungen sowie von körperlichen Misshandlungen im Internat.

gen und erzwungenen Abtreibungen sowie von körperlichen Misshandlungen im Internat. Doch die Forschung stellte auch Gesten oder Worte mit sexuellem Bezug, sexualisierte Berührungen wie auch exhibitionistische Handlungen und den Konsum von Kinderpornografie fest. Die ersten registrierten Fälle reichen bis ins Jahr 1960 zurück, die aktuellsten datieren von 2024. Sie geschahen innerhalb als auch ausserhalb der Abtei.

Banalisierte Gewalt

Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit den gesellschaftlichen Umständen, innerhalb derer die Taten ausgeübt wurden und die den Umgang der Verantwortlichen mit den Tatbeständen prägten. Der Fokus der Arbeitsgruppe lag laut der Mitteilung auf dem «Tabu, das die Sexualität der Priesterschaft im Allgemeinen und der Abtei im Besonderen umgibt». Auch stellten die Forschenden fest, dass Gewalt

banalisiert wurde und das hohe Prestige der Abtei dazu führte, dass Anschuldigungen nicht berücksichtigt wurden. «Ähnlich wie andere kirchliche Gemeinschaften nahm die Abtei eine defensive Haltung ein und zog es vor, die Fälle diskret intern zu regeln.» So habe die Klosterleitung die Sachverhalte heruntergespielt und beschuldigte Personen einfach zeitweise versetzt.

Die Beteiligten nahmen zur Kenntnis, dass die Leitung zwar in der letzten Zeit alle Verdachtsmomente den Behörden gemeldet hatte. Allerdings konnten Mitglieder der Abtei «mit ambivalentem oder gar widerrechtlichem Verhalten» nicht nur weiter ihr Amt ausüben, sie taten dies auch ohne besondere Vorsichtsmassnahmen. Die Forschenden legten den Finger auf zwei Fälle von Geistlichen, die sich an ihren früheren Wirkungsstätten sexueller Gewalt schuldig gemacht hatten, jedoch nach ihrem Wechsel nach Saint-Maurice während

Die ersten registrierten Fälle reichen bis ins Jahr 1960 zurück, die aktuellsten datieren von 2024. Sie geschahen innerhalb als auch ausserhalb der Abtei.

Abteileitung zeigt sich betroffen

In einer Mitteilung anerkennt die Leitung des Chorherren-Klosters ihre Fehler und nimmt die Ergebnisse der präsentierten Studie «mit Ernst und Reue zur Kenntnis». Die Untersuchung habe «schwerwiegende Tatsachen, inakzeptables Verhalten und systemische Missstände ans Licht gebracht, die diese Taten ermöglicht und aufrechterhalten haben».

Es habe eine Kultur des Schweigens, der Verharmlosung und der Ignoranz gegenüber Signalen geherrscht, die auf schwerwiegendes Fehlverhalten hindeuteten. Die Leitung entschuldige sich für das Leid der Betroffenen und lanciert einen Aktionsplan. Er habe das Ziel, die Umstände, die der Nähr-

boden für sexuelle Gewalt hinter den Klostermauern waren, zu korrigieren. Dafür berufe sie eine beratende Kommission aus Fachleuten unter Leitung eines externen Laien ein. «Der Bericht zwingt uns, der schmerzhaften Realität ins Auge zu sehen», erklärte Chorherr Antoine Salina an der Pressekonferenz vom Freitag, «wir wollen, dass die Abtei kein Ort des Schattens oder des Schweigens mehr ist». Damit leiten die Verantwortlichen einen tiefgreifenden Wandel ein, damit sich solche Taten nie wiederholen, ignoriert oder vertuscht werden können. «Wir wissen, dass Vertrauen nicht mit Worten zurückgewonnen werden kann. Es muss durch Taten wieder aufgebaut werden», so Salina. (fca)

Jahren keiner besonderen Kontrolle unterstanden.

Überhaupt stellte die Arbeitsgruppe fest, dass die Leitung ihre Führungsaufgaben ungenügend wahrgenommen habe. «Dieses Klima hat unzulässige Verhaltensweisen möglicherweise begünstigt und konnte ein wiederholtes Auftreten nicht verhindern.» Das zeigte sich daran, dass die Leitung selbst gegen mehrfach verurteilte oder mindestens angeschuldigte Chorherren die nötigen Massnahmen nicht ergriff. Erst, als die Medien das Thema an die Öffentlichkeit gebracht hätten, sei sie sensibler auf das Thema geworden.

Viele Zuwiderhandlungen

Die Forscherinnen kommen zum Schluss, dass es im Umfeld der Abtei zu vielen Zuwiderhandlungen kam, dass diese allerdings strafrechtlich höchstens als mittelschwer zu bewerten seien. Wie die Forschenden allerdings betonten, ging es bei ihrer Ar-

beit nicht um eine juristische Aufarbeitung der Fälle, weshalb sie keine Stellung zum Wahrheitsgehalt der Aussagen gemacht hätten. Diese erschienen den Autorinnen aber plausibel. Die Justizbehörden hätten mehrere Prozesse geführt, sie jedoch eingestellt, sei es mangels hinreichender Anklagepunkte oder aufgrund von Verjährung. Sie haben einige der angesprochenen Taten gar nicht behandelt, unter anderem, weil sie nicht als Straftat galten.

Dennoch erhielten drei Chorherren sowie ein Novize eine Strafverfügung. Lediglich in einem möglicherweise strafrechtlich relevanten Fall – gegen eine weltliche Person – ist die juristische Aufarbeitung noch nicht abgeschlossen. Schliesslich stellen die Autorinnen fest: «Es ist davon auszugehen, dass eine Anzahl von Handlungen seitens der Opfer nicht publik gemacht wurde und dass die dargelegten Vorkommnisse nicht immer schlüssig geklärt werden konnten.»

«Wir haben die Hölle durchlebt»

Nach ihrer Rückkehr berichtet die Freiburgerin Saliha Mamouni vom «Global March to Gaza» und der Feindseligkeit der ägyptischen Behörden.

Fabienne Gnos

Freiburg Dass sie in Ägypten «die Hölle» erleben wird, damit hat Saliha Mamouni nicht gerechnet. Als Administratorin der Schweizer und französischen Gruppen des «Global March to Gaza» war sie Teil des Marsches, der von Ägypten in den Gazastreifen gehen sollte. Ziel war es, 50 Kilometer zur Grenzstadt Rafah zu ziehen, um so auf die Situation in Palästina aufmerksam zu machen. 350 Schweizerinnen und Schweizer waren daran beteiligt.

Angefangen habe alles ganz normal. «Wir alle haben die

ägyptische Botschaft gebeten, uns die Genehmigung für diesen Marsch zu erteilen, um humanitäre Hilfe zu leisten und einen Waffenstillstand zu fordern», so Mamouni. Eine Antwort seitens der ägyptischen Behörden blieb jedoch aus. «Wir alle dachten, dass eine ausbleibende Antwort vielleicht eine positive Antwort sei.»

Doch bereits bei ihrer Ankunft am Flughafen in Kairo mehrten sich die beunruhigenden Anzeichen: «Einige Personen wurden bereits am Flughafen festgenommen», und in den Hotels kam es zu Razzien durch die ägyptische Polizei.



Saliha Mamouni aus Freiburg wurde beim «Global March to Gaza» in Ägypten kurzzeitig festgenommen.

Bild: Keystone

Auf dem Weg in Richtung Gazastreifen wurden sie dann verhaftet, erzählt Mamouni weiter. «Man nahm uns die Pässe ab. Wir standen gut anderthalb Stunden in der Sonne bei 45 Grad und warteten auf unsere Pässe.» Doch damit ist noch nicht genug. «Die Polizei hat uns umzingelt, wir wurden getreten und mit Stöcken geschlagen», so Mamouni.

An Autobahn ausgesetzt

Schliesslich wurden einige zum Flughafen gebracht, andere wurden am Rand einer Autobahn abgesetzt. Die Freiburger Aktivistin fasst zusammen:

«Wir haben die Hölle durchlebt. Ich glaube, sie wollten ein Exempel statuieren.»

Die Schweizerinnen und Schweizer mussten schlussendlich innerhalb von 48 Stunden Ägypten verlassen und heimkehren. Trotz dieses «Misserfolgs», wie es Saliha Mamouni nennt, bereut sie ihr Engagement nicht: «Ich sah, dass die Menschlichkeit nicht verloren gegangen ist. Ich habe Menschen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Glaubensrichtungen gesehen, die einen wunderbaren Friedensimpuls untereinander verbreitet haben. Der Frieden ist da, man muss ihn nur wollen.»